

Selma Lagerlöf

NILS HOLGERSSONS WUNDERBARE
REISE MIT DEN WILDGÄNSEN

Aus dem Schwedischen von Mathilde Mann

Anaconda

Titel der schwedischen Originalausgabe:
Nils Holgerssons underbara resa genom Sverige (Stockholm 1906/07).
Die Übersetzung von Mathilde Mann erschien zuerst 1919 bei
Hesse & Becker in Leipzig.

Textgrundlage dieser Ausgabe:

Niels Holgersens wunderbare Reise mit den Wildgänsen.

Zwei Bände. Leipzig: Hesse & Becker Verlag o. J.

Orthographie und Interpunktion wurden der neuen deutschen
Rechtschreibung angepasst. Personen- und Ortsnamen wurden der
heutigen Schreibweise angeglichen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Cana, »Nils flying with the geese« (1958),

Buchillustration aus *The Wonderful Adventures of Nils* von Selma Lagerlöf,

Private Collection / Archives Charmet / bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Silvia Langhoff, Köln

Printed in Czech Republic 2011

ISBN 978-3-86647-615-8

www.anacondaverlag.de

info@anaconda-verlag.de

INHALT

1.	Der Junge	7
2.	Akka von Kebnekajse.....	27
3.	Wildvogelleben.....	47
4.	Glimmingehus	68
5.	Der große Kranichtanz auf dem Kullaberg	84
6.	Im Regenwetter	96
7.	Die Treppe mit den drei Stufen	103
8.	Am Rönneberger Bach.....	108
9.	Karlskrona	119
10.	Die Reise nach Öland	130
11.	Die Südspitze von Öland	135
12.	Die Kleine Karlsinsel	146
13.	Zwei Städte	160
14.	Die Sage von Småland	174
15.	Die Krähen.....	180
16.	Die alte Bauersfrau	203
17.	Vom Taberg bis Husquarna	216
18.	Der große Vogelsee	220
19.	Die Wahrsagung.....	239
20.	Die Bahn aus Fries.....	245
21.	Die Geschichte von Karr und Graufell.....	250
22.	Der wunderschöne Garten.....	289
23.	In Närke.....	305
24.	Der Eisbruch	323
25.	Die Erbteilung.....	328
26.	Im Bergwerksdistrikt	333
27.	Das Eisenwerk	339
28.	Der Dalälvy.....	356
29.	Das Bruderteil	367
30.	Der Walpurgisabend.....	385

31.	Bei den Kirchen	396
32.	Die Überschwemmung.....	400
33.	Die Sage von Uppland.....	413
34.	In Upsala	419
35.	Daunenfein.....	437
36.	Stockholm.....	449
37.	Der Adler Gorgo	465
38.	Über Gästrikland dahin.....	478
39.	Ein Tag in Hälsingland	487
40.	In Medelpad	503
41.	Ein Morgen in Ångermanland	511
42.	Västerbotten und Lappland	522
43.	Das Gänsemädchen Åsa und der kleine Mats.....	539
44.	Bei den Lappen	558
45.	Gen Süden! Gen Süden!	572
46.	Die Sage vom Härjedalen	588
47.	Värmland und Dalsland	599
48.	Ein kleiner Herrenhof	606
49.	Das Gold auf der Schäre	619
50.	Silber im Meer	628
51.	Ein großer Herrenhof.....	634
52.	Die Reise nach Vämnenhög.....	657
53.	Bei Holger Nilssons.....	662
54.	Der Abschied von den Wildgänsen	673

I. DER JUNGE

Der Kobold

Sonntag, den 20. März

Es war einmal ein Junge. Er mochte wohl vierzehn Jahre alt sein, war lang aufgeschossen und hatte flachsgelbes Haar. Er war zu nichts recht zu gebrauchen. Am liebsten mochte er schlafen und essen, sein größtes Vergnügen aber war, dumme Streiche zu machen.

Es war an einem Sonntagmorgen. Die Eltern des Jungen waren im Begriff, sich zum Kirchengang anzukleiden. Der Junge selbst saß in Hemdärmeln auf dem Tisch und dachte, wie schön es sei, dass Vater und Mutter beide fortgingen, sodass er ein paar Stunden lang sein eigener Herr sein konnte. »Jetzt kann ich doch Vaters Flinte herunternehmen und ein wenig damit schießen, ohne dass sich gleich jemand dahineinmischt«, sagte er zu sich selbst.

Aber es war fast, als habe der Vater die Gedanken des Knaben erraten, denn gerade als er in der Tür stand und gehen wollte, blieb er stehen und wandte sich nach ihm um.

»Wenn du nicht mit Mutter und mir in die Kirche willst«, sagte er, »so finde ich, du solltest auf alle Fälle eine Predigt hier zu Hause lesen. Willst du mir das versprechen?«

»Ja«, sagte der Junge, »das kann ich gerne tun.« Und er dachte natürlich, dass er nicht mehr lesen würde, als er Lust hatte.

Der Junge meinte, er habe seine Mutter sich noch nie so schnell bewegen sehen. In einem Nu war sie bei dem Wandgesims, nahm Luthers Postille herunter und legte sie auf den Tisch am Fenster, die Predigt des Tages aufgeschlagen. Sie schlug auch das Evangelienbuch auf und legte es neben die Postille. Schließlich zog sie den großen Lehnstuhl an den Tisch heran, der im vorigen Jahr auf der Auktion im Vämnenhöger

Pfarrhaus gekauft war, und in dem sonst niemand als der Vater sitzen durfte.

Der Junge saß da und dachte bei sich, die Mutter mache sich doch gar zu viele Mühe mit den Vorbereitungen, denn er hatte gar nicht die Absicht, mehr als eine Seite hier und da zu lesen. Aber nun war es zum zweiten Mal gerade so, als wenn der Vater ganz durch ihn hindurchsehen könne, denn er sagte streng: »Sieh nur zu, dass du ordentlich liest! Denn wenn wir nach Hause kommen, überhöre ich dir jede Seite, und hast du eine Seite übersprungen, so kannst du mir glauben, ich werd dich lehren.«

»Die Predigt ist vierzehn und eine halbe Seite lang«, sagte die Mutter, wie um das Maß voll zu machen. »Du musst dich wohl gleich hinsetzen und lesen, wenn du hindurchkommen willst.«

Und dann gingen sie endlich, und als der Junge in der Tür stand und ihnen nachsah, fand er, dass sie ihn in einer Falle gefangen hatten. »Die gehen nun dahin und sind stolz darauf, dass sie es so gut gemacht haben und ich hier nun, während der ganzen Zeit, dass sie fort sind, über der Predigt brüten muss«, dachte er bei sich.

Aber sein Vater und seine Mutter waren weit davon entfernt, stolz über irgendetwas zu sein; sie waren im Gegenteil ziemlich betrübt. Sie waren arme Häuslerleute und hatten nicht viel mehr Boden als einen Gartenfleck. In der ersten Zeit, als sie das Haus hatten, konnten sie nur ein Schwein und ein paar Hühner halten, aber sie waren selten strebsame und tüchtige Leute, und jetzt hatten sie sowohl Kühe als auch Gänse. Es war vorzüglich vorwärts gegangen mit ihnen, und hätten sie nicht an den Sohn denken müssen, so wären sie an diesem schönen Sonntagmorgen froh und vergnügt zur Kirche gegangen. Der Vater klagte darüber, dass er faul und nachlässig sei, in der Schule hatte er nichts getan, und er war so untüchtig, dass er ihn nur mit Not

und Mühe die Gänse hüten lassen konnte. Und die Mutter bestritt keineswegs, dass das wahr sei, aber sie war am meisten betrübt darüber, dass er ein so wilder und arger Bube war, hart gegen Tiere und boshaft gegen Menschen. »Wenn doch Gott ihn beugen und ihm einen andern Sinn geben wollte«, sagte die Mutter. »Sonst wird er ein Unglück für sich selbst und für uns.«

Der Junge stand lange da und überlegte, ob er die Predigt lesen solle oder nicht. Aber dann wurde er mit sich selbst einig, dass es diesmal am Besten sein würde, wenn er gehorchte. Er setzte sich in den Pfarrhauslehnstuhl und fing an zu lesen. Als er aber eine Weile die Wörter halblaut hergeplappert hatte, war er nahe daran, über seinem eigenen Gemurmel einzuschlafen und er merkte, dass er anfang einzunicken.

Draußen war das schönste Frühlingswetter. Man war zwar nicht weiter im Jahr als am zwanzigsten März, aber der Junge wohnte im West-Vämmenhöger Kirchspiel, weit unten im südlichen Schonen, und da war der Frühling schon im vollen Gange. Es war noch nicht grün, aber es war frisch und im Begriff, Knospen zu treiben. Da war Wasser in allen Gräben, und der Huflattich stand an den Grabenrändern in Blüte. All das kleine Krautwerk, das auf den Steinwällen wuchs, war braun und blank. Die Buchenwälder in der Ferne standen gleichsam da und schwellen und wurden mit jedem Augenblick dichter. Der Himmel war hoch und hellblau. Die Haustür stand angelehnt, sodass man in der Stube hören konnte, wie die Lerche sang. Die Hühner und Gänse gingen draußen im Hof, und die Kühe, die die Frühlingsluft bis ganz in ihre Stände hinein spürten, gaben von Zeit zu Zeit ein Brüllen von sich.

Der Junge las und nickte und kämpfte mit dem Schlaf. »Nein, ich will nicht einschlafen«, dachte er, »denn dann komme ich heute Vormittag nicht durch dies hier hindurch.«

Aber wie es nun kommen mochte, er schlief dennoch ein.

Er wusste nicht, ob er eine kurze oder eine lange Zeit geschlafen hatte, aber er erwachte davon, dass er ein schwaches Geräusch hinter sich hörte.

Auf der Fensterbank, gerade vor dem Jungen, stand ein kleiner Spiegel, und darin konnte man beinahe die ganze Stube sehen. In demselben Augenblick, als nun der Junge den Kopf erhob, fiel sein Blick in den Spiegel, und da sah er, dass der Deckel von der Mutter Truhe geöffnet war.

Die Mutter hatte nämlich eine große, schwere, eisenbeschlagene eichene Truhe, die niemand außer ihr selber öffnen durfte. Dort bewahrte sie all das auf, was sie von ihrer Mutter geerbt hatte, und womit sie am allereigensten war. Da lagen ein paar alte Bauerntrachten aus rotem Tuch mit kurzem Leibchen und Faltenrock und perlengesticktem Brusttuch. Da waren gesteihte weiße Kopftücher und schwere silberne Spangen und silberne Ketten. Heutzutage wollten die Leute nicht mit dergleichen Sachen gehen, und die Mutter hatte oft daran gedacht, sich von dem alten Kram zu trennen, aber dann hatte sie es doch nicht übers Herz bringen können.

Nun sah der Junge ganz deutlich im Spiegel, dass der Deckel der Truhe offenstand. Er konnte nicht begreifen, wie das zugegangen war, denn die Mutter hatte die Truhe geschlossen, ehe sie fortging. Es sah der Mutter wahrlich nicht ähnlich, sie offenstehen zu lassen, wenn er allein zu Hause war.

Ihm wurde ganz unheimlich zumute. Er war bange, dass sich ein Dieb ins Haus geschlichen hatte. Er wagte nicht, sich zu rühren, sondern saß ganz still da und starrte in den Spiegel hinein.

Während er so dasaß und wartete, dass sich der Dieb zeigen würde, grübelte er darüber nach, was für ein schwarzer Schatten das wohl sein könne, der über den Rand der Truhe fiel. Er sah und sah und wollte seinen eigenen Augen nicht trauen. Aber das, was zu Anfang wie ein Schatten aussah, wurde immer